



Impuls No. 9

Gen 3,6-13.16-19

von Sr. Dr. Theresia Mende OP

Liebe Schwestern und Brüder,
nachdem wir im letzten Impuls von dem Einbruch der Macht des Bösen in die Schöpfung und damit in unser Leben gehört haben, betrachten wir im heutigen Text, wie der Mensch auf die Versuchung durch jene Macht reagiert und welche Folgen das für ihn sowie für die gesamte Schöpfung hat.

Lesen wir zunächst Gen 3,6-7, die Reaktion des Menschen auf die Rede der Schlange : „3,6 *Da sah die Frau, dass der Baum gut war zum Genuss, dass er eine Lust war für die Augen und dass der Baum erstrebenswert war, um Einsicht zu gewinnen; sie nahm von seiner Frucht und aß, und sie gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und er aß auch. 7 Da gingen beiden die Augen auf, und sie erkannten, dass sie nackt waren. Sie hefteten daher Blätter vom Feigenbaum zusammen und machten sich Schurze.“*

Nachdem die Macht des Bösen auf perfide Art Misstrauen gegen Gott in das Herz der Frau gesät hatte, löst diese sich innerlich mehr und mehr von Gott ab. Die Begierden erwachen und wachsen und überwältigen sie schließlich, so dass sie nach der Frucht des Baumes greift und isst und auch ihrem Mann davon gibt. Dreimal betont der Text das Wachsen der Begierde: Die Frau sah, „*dass der Baum gut war zum Genuss, dass er eine Lust war für die Augen und dass der Baum erstrebenswert war, um Einsicht zu gewinnen.“*

Es ist wichtig für unser geistliches Leben, diese Taktik der Macht des Bösen zu durchschauen: Zuerst wird sie durch Lüge und Verwirrung Misstrauen gegen Gott in unser Herz sähen und so einen unterschweligen Groll gegen ihn wecken. Dann wird sie uns den Ungehorsam gegen Gott und seine Gebote als Befreiung suggerieren, als Machtzuwachs, als Selbstverwirklichung, als etwas, das uns längst zusteht. Schließlich wird sie bewirken, dass wir diese Gedanken nicht mehr loswerden, dass die Begierden in uns wachsen und uns schließlich derart überwältigen, dass wir alle Bedenken über Bord werfen. Es ist in der Tat gefährlich, der Macht des Bösen die Tür zu seinem Leben auch nur einen spaltbreit zu öffnen. Sie wird den Fuß hineinstellen und schließlich ganz hereinschlüpfen, um uns von innen her zu überwältigen. Wachsamkeit ist geboten: „*Der Teufel geht wie ein brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlingen kann“*, warnt der 1. Petrusbrief (5,8).

Aber worin besteht denn eigentlich die Sünde des Menschen? Warum ist es so dramatisch, von dem Baum der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen?

In der Erklärung zu Gen 2,17 hatten wir schon gehört, dass in der hebräischen Sprache Begriffspaare, die extreme Pole benennen, die Ganzheit des Dazwischenliegenden meinen. Die Erkenntnis von „Gut und Böse“ umschreibt demnach ein umfassendes Wissen, das alles Geschaffene sowie die gesamte Weltordnung umgreift und somit der Schlüssel für die Konstitution der Schöpfung ist. Es liegt in der Natur der Sache, dass ein solches Wissen dem Geschöpf Mensch grundsätzlich entzogen und nur dem Schöpfergott zu eigen ist.

Wenn der Mensch nun unter dem Einfluss der Macht des Bösen sich dennoch über seine geschöpfliche Grenze hinwegsetzt und nach jenem Wissen ausgreift, das ihm die Verfügungsgewalt über die gesamte Schöpfungsordnung und über alle Normen und Bestimmungen des Daseins verschaffen soll, dann macht er sich selbst zu Gott. Das ist die Sünde, die wir auch die „Ursünde“ nennen, dass der Mensch in voller Freiheit in die Auflehnung der Macht des Bösen gegen Gott eintritt und beansprucht, selbst wie Gott zu sein. Das Ergebnis eines solchen hybriden Verhaltens des Menschen ist jedoch genau das Gegenteil. Hatte Gott den Menschen als sein Ebenbild erschaffen und in der Gemeinschaft mit sich selbst zu seiner vollen Identität geführt, so reißt die List der Schlange ihn in die Entfremdung. „Nackt“ steht er nun da. Das Nacktsein ist hier ein Bild für die ganze geschöpfliche Armseligkeit und Ohnmacht des Menschen, in die er zurückfällt, wenn er sich von Gott, seinem Schöpfer löst. Nicht gottgleich wird er dann sein, nicht mächtig und alles beherrschend, was er sich durch die Sünde ja erhofft hatte, sondern entblößt, in beschämender Ohnmacht, konfrontiert mit seiner ganzen geschöpflichen Armseligkeit steht er da. Und durch den Verlust der ungetrübten Gemeinschaft mit Gott ist er auch sprachlos und verletzlich geworden. Direkt mitleiderregend mutet in diesem Kontext das vergebliche Mühen des Menschen an, aus eigener Kraft seine Blöße zu verbergen, indem er sich Schurze aus Feigenblättern macht. Diese vergebliche Anstrengung unterstreicht noch einmal die totale Ohnmacht und Hilflosigkeit des Menschen als gefallenes Geschöpf (3,7).

Die anschließende Begegnung zwischen Gott und dem Menschen, die in 3,8-13 geschildert wird, lässt nun erkennen wie tief das Verhältnis zwischen Gott und Mensch durch die Sünde gestört worden ist: Der Text lautet: *„8 Als sie (die Menschen) an den Schritten hörten, dass sich Gott, der Herr, beim Tagwind im Garten erging, versteckten sich der Mensch und seine Frau vor Gott, dem Herrn, inmitten der Bäume des Gartens. 9 Aber Gott, der HERR, rief nach dem Menschen und sprach zu ihm: Wo bist du? 10 Er antwortete: Ich habe deine Schritte gehört im Garten; da geriet ich in Furcht, weil ich nackt bin, und versteckte mich. 11 Darauf fragte er: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du von dem Baum gegessen, von dem ich dir geboten habe, davon nicht zu essen? 12 Der Mensch antwortete: Die Frau, die du mir beigesellt hast, sie hat mir von dem Baum gegeben. So habe ich gegessen. 13 Gott, der HERR, sprach zu der Frau: Was hast du getan? Die Frau antwortete: Die Schlange hat mich verführt. So habe ich gegessen.“*

Der Mensch, ursprünglich für ein Leben in der unmittelbaren Gemeinschaft mit Gott geschaffen, versteckt sich plötzlich. Er kann Gott nicht mehr „in die Augen blicken“. Die Begegnung zwischen Gott und Mensch hat sich von einem Miteinander in Freundschaft in ein Gegeneinander im Gericht gewandelt. Sie lässt die Wahrheit des Menschen voll ans Licht treten. Hatte die Macht des Bösen den Menschen über sein wahres Wesen getäuscht und ihm eine Würde vorgegaukelt, die er aufgrund seiner Geschöpflichkeit nie besitzen kann, so bringt die Begegnung mit Gott das Gegenteil zum Vorschein: den Verlust der unmittelbaren Freundschaft mit Gott und die Perversion des menschlichen Wesens in ein Wesen voller Angst und Verzweiflung.

In V. 9 wird zunächst deutlich, dass Gott den Menschen nicht fallen lässt. Er sucht ihn, auch wenn er sich in die Sünde verirrt hat. Doch zugleich ruft Gott ihn für seine Tat zur Verantwortung. Das macht uns deutlich: Es gibt keine freie Gottesbegegnung, d.h. kein aufrichtiges Gebet, kein wahrhaftiger Gottesdienst, so lange die Sünde zwischen Gott und dem Menschen steht. Die Sünde muss von Seiten des Menschen erkannt, bekannt, bereut

und zugegeben werden, damit überhaupt eine Heilung des Vertrauensbruches zwischen Gott und Mensch möglich wird.

Doch weit davon entfernt antwortet der Mensch in Gen 3 mit Schuldzuweisungen: der Mann macht die Frau verantwortlich, die Frau die Schlange und die Schlange schließlich Gott. All das zeigt, wie die Wirksamkeit der Macht des Bösen nicht nur zu einer Entfremdung zwischen Gott und Mensch, sondern auch zwischen Mann und Frau und zwischen dem Menschen und der übrigen Schöpfung geführt hat. Der Sündenfall des Menschen hat die ganze Schöpfung in Mitleidenschaft gezogen; nichts ist mehr, wie es vorher war. Alle leiden unter den Folgen der Ursünde.

Die anschließende Rede vom Strafgericht Gottes in V. 14-19 zeigt im Einzelnen, welche Folgen die Ursünde für den Menschen und die gesamte Schöpfung hervorbringt und unter welchen Bedingungen der gefallene Mensch in einer Welt, die nun vom Bösen durchherrscht ist, zu leben hat. Wir werden heute jedoch nur noch V. 16-19 betrachten, wo es um das Strafurteil Gottes über die Frau und den Menschen geht. Das Urteil Gottes über die „Schlange“ in Gen 14-15, werden wir im nächsten Impuls betrachten:

Der Text 3,16-19 lautet: *„3,16 Zu der Frau sagte er: Zahlreich will ich die Beschwerden deiner Schwangerschaft machen, in Schmerzen sollst du Kinder gebären; zu deinem Mann geht dein Verlangen, aber er soll über dich herrschen. 17 Zu dem Menschen sprach er: Weil du auf die Stimme deiner Frau gehört hast und von dem Baum gegessen hast, von dem ich dir geboten habe: du sollst nicht davon essen, so sei verflucht der Erdboden um deinetwillen, in Mühsal sollst du von ihm essen alle Tage deines Lebens. 18 Dornen und Disteln soll er dir sprossen, und das Kraut des Feldes sollst du essen. 19 Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, bis du zum Erdboden zurückkehrst, von dem du genommen bist; denn Staub bist du, und zum Staub sollst du zurückkehren.“*

Die Ursünde des Menschen und seine Verblendung haben nach diesem Text Auswirkungen in die gesamte Schöpfung hinein. Ein unheilbarer Riss geht durch sie. Die ursprüngliche Schöpfungsharmonie ist zerstört und der Mensch leidet in mehrfacher Hinsicht unter den tragischen Folgen. In der biblischen Darstellung werden diese Folgen als Auswirkungen des Strafurteils Gottes über die verschiedenen Bereiche der Schöpfung zum Ausdruck gebracht: Zunächst betrifft das Strafurteil Gottes den Lebensraum des Menschen (3,17-19a). Die Begriffe „adam“ – „Mensch“ und „adamah“ – „Erdboden“ signalisieren ja mit ihrem gleichen Wortstamm eine enge Verbindung zwischen Mensch und Erdboden als dem menschlichen Lebensraum. Letzterer kann nicht unberührt bleiben vom Fall des Geschöpfes. Er partizipiert logischerweise an den Folgen jener Preisgabe an die Macht des Bösen. Statt der Bäume – Sinnbild für die von Gott dem Menschen zugesagte Lebensfülle – wachsen nun Dornen und Disteln – Bild für die Kargheit und Vergeblichkeit des menschlichen Lebens unter dem Vorzeichen der Sünde. Und der Mensch selbst vermag jenes unzureichende Leben der sich verweigernden Erde nur unter großen Mühen abzuringen.

Sodann betrifft das Strafurteil Gottes die Zuordnung der Geschlechter (3,16). Unter dem Vorzeichen des Sündenfalls hat die Zuordnung von Mann und Frau ihre Urform einer einzigartigen Zuordnung in Liebe und gegenseitiger Ergänzung verloren. Stattdessen wandelt

sie sich nun in ein Gegeneinander von Mann und Frau. Von ungeordneter Begierde, vom Siegen und Unterliegen, von Unterdrückung und Entwürdigung ist jetzt die Rede. Ein weiteres Strafurteil Gottes umfasst die Lebensdauer des Menschen (3,19b). Die Lebensfülle und damit ewiges Leben kann dem Menschen nur zuteilwerden, wenn er in der Gemeinschaft mit Gott, der ewigen Lebensfülle schlechthin, bleibt und die Grenze zwischen Schöpfer und Geschöpf respektiert. Demjenigen aber, der diese Grenze überschreitet, enthüllt der Tod, dass er nur Mensch, d.h. eine endliche Größe und letztlich nur „Staub“ ist. Der Begriff „Staub“ – hebräisch afar – ist hier keine Metapher für das biologische Sterben und den Zerfall des menschlichen Körpers im Tod; das ist ja das natürliche Ende eines jeden Menschen. Er drückt vielmehr die Erniedrigung, die Wertlosigkeit und Todverfallenheit desjenigen Menschen aus, der sich von Gott losgelöst und selbst verabsolutiert hat. Das innere Wegsterben des Sünders von Gott, das in seinem Leben schon beginnt, erfährt im biologischen Tod seine bittere Endgültigkeit. Dort trifft ihn mit voller Wucht die Nichtigkeit und Vergänglichkeit eines Lebens ohne Gott.

Dennoch aber wird der Mensch weder verflucht wie die Schlange und der Ackerboden noch des göttlichen Lebensatems wieder beraubt. Auch als Sünder bleibt er Ebenbild Gottes, ein personales Gegenüber seines Schöpfers, wenn nun auch in gebrochener Gestalt. Nur so erklärt es sich, dass Gott selbst einem Betrüger wie Jakob, der seinen Bruder Esau um sein Erstgeburtsrecht betrogen hatte, die Treue hält. Wie ihm so sichert Gott auch uns zu: „*Ich bin mit dir, ich behüte dich, wohin du auch gehst ... Denn ich verlasse dich nicht*“ (Gen 28,15).

Wort des Lebens

Als Wort des Lebens möchte ich Ihnen diese Verheißung Gottes mitgeben, die gerade mir als Sünder gilt:

„Ich bin mit dir, ich behüte dich, wohin du auch gehst ... Denn ich verlasse dich nicht“ (Gen 28,15).

Fragen:

Fragen Sie sich in Tagen der kommenden Woche:

Glaube ich, dass Gott mit mir ist, wohin ich auch gehe, und mich behütet?

Schenke ich ihm dieses Vertrauen?

„Ich bin mit dir, ich behüte dich, wohin du auch gehst ... Denn ich verlasse dich nicht“

(Gen 28,15)